

zeugenden Konzeption der Sequenz skeptisch, wie sich der Einsatz solcher Filme im Lateinunterricht macht. Da hilft wohl nur Ausprobieren ... RAINER NICKELS positive Rezension der bereits 2006 erschienenen Überarbeitung des griechisch-deutschen Handwörterbuchs von WILHELM GEMOLL beschließt diese Ausgabe des AU.

MARTIN SCHMALISCH

Im Heft 115/3 (2008) der Zeitschrift *Gymnasium* findet man in der Rubrik Beiträge: G. W. MOST: „Das Kind ist Vater des Mannes“: Von Rushdie zu Homer und zurück, 209-237; K.-P. JOHNE: „Schon ist die Elbe näher als der Rhein“. Zur Diskussion um die Elbgrenze des Imperium Romanum, 237-250; L. SPAHLINGER: Künstleranekdoten bei PHAEDRUS. Zum Selbstverständnis des kaiserzeitlichen Fabeldichters, 251-281: Die Diskrepanz zwischen der Bedeutung des kaiserzeitlichen Fabeldichters Phaedrus als Einstiegsautor im schulischen Lektürekanon und seiner geringen wissenschaftlichen Wahrnehmung, die Konzentration auf die Fabeln äsopischer Tradition ungeachtet des Bewusstseins dafür, dass in diesem Fabelcorpus eine große Zahl hiervon abweichender Textformen und Inhalte versammelt ist, lässt den Versuch eines Neuzugangs sinnvoll erscheinen. Daher wird eine Gruppe von Künstler-Anekdoten (4,23 und 26; 5,1 und 5,7) auf ihre poetologische Relevanz hin untersucht: Es zeigt sich, dass Phaedrus nicht nur die Prologe und Epiloge seiner Bücher zu poetologischen Selbstaussagen nutzt, sondern auch in diesen „Künstler-Fabeln“ Stellung und Rang eines Literaten in seinem gesellschaftlichen Umfeld zu fassen sucht und damit eigene Ansprüche formuliert.

Im Heft 115/4 (2008) gibt es folgende Beiträge: H.-P. STAHL: Göttliches Wirken und empirische Psychologie: Vergils karthagische Königin, 309-330: Die Frage, wie weit VERGIL in seinem Epos den Gegenspielern des Aeneas (Dido, Turnus) moralische Verantwortung zuspricht, ist eng verknüpft mit der Frage nach ihrer eigenen Entscheidungsfreiheit. Wenn sie unter Fremdeinfluss (Jupiter und Venus in Buch 1, die Furie Allecto in Buch 7) stehen, mag beider Verhalten, wenigstens zum Teil, entschuldigbar erscheinen. Der allererste Fall schon (in Buch 1 entsendet Jupiter Merkur,

damit er Dido gütig stimme gegenüber den schiffbrüchigen Trojanern) ist richtungsweisend. Didos Gastlichkeit entspringt einem empirisch nachgewiesenen, als nahtlos beschriebenen, psychologischen Prozess (u. a. einer seit Jahren schon bestehenden Bewunderung für Troja und Aeneas), zu welchem Jupiter (bzw. Merkur) nichts beiträgt. Die dichterische Absicht solcher Zweigleisigkeit kann am Ende erklärt werden. – C. SCHINDLER: Claudians „pagane“ Götter. Tradition und Innovation in der spätantiken Panegyrik, 331-345. – M. PERKAMS: Augustinus' Auseinandersetzung mit der stoischen Schicksalslehre in *De civitate Dei* 5, 347-359: Im fünften Buch von *De civitate Dei* behauptet AUGUSTINUS, die christliche und die stoische Schicksalslehre seien gut miteinander vereinbar. Der Streit zwischen Christen und Stoikern geht für ihn lediglich darum, ob die innerweltlichen Ursachen als Ausdruck von abhängiger, aber doch realer Freiheit oder als zwanghafter Zusammenhang angesehen werden. Eine solche Übereinstimmung mit den Stoikern kann Augustinus aber nur feststellen, weil er deren Position von vornherein christlich deutet. In dem Moment, wo er die stoische Perspektive akzeptiert, hat er ihre ursprüngliche Idee einer kausalen Verbundenheit der materiellen Welt bereits zugunsten einer Dependenz dieser Welt von einem transzendenten Gott aufgegeben.

Im Heft 115/5 (2008) findet man Beiträge von CHR. SCHÄFER: Manische Distanzierung. Über Platons programmatische Umdeutung des Philosophiebegriffs, 409-434: PLATONS Dialoge charakterisiert eine methodische Vermeidung von Fachterminologie. Das Unterterminologische hat bei ihm einen systematischen Sinnhintergrund, der sich aus dem Gebrauch und der Kritik überkommener Begrifflichkeit in den Dialogtexten gut sichtbar machen lässt. Dabei sind in Platons Schriften klare ‚Strategien‘ des Umgangs mit Begrifflichem zu erkennen: Hierzu gehört auch Platons Kritik und Umdeutung des Philosophie-Begriffs, deren Nachvollzug und Wirkungsgeschichte der Aufsatz anhand ihrer Bestimmungskordinaten darstellen möchte: des manisch-erotischen Gepackts des Philosophen und seiner gleichzeitigen reflexiven Distanzierung davon. – O. KNORR: Theatralisches Spektakel und Metatheater in der

Andria und der Hecyra des Terenz, 435-451: Die Kochparade zu Beginn der Andria und der einleitende Einzug der Hetären in der Hecyra, die von Tanz und Musik begleitet waren, sind bisher übersehene Beispiele für das große, aber häufig unterschätzte Talent des TERENZ für theatrales Spektakel und metatheatralische Komik. Beide Paraden spielen auf komische Weise mit den Konventionen der Komödie und machen sich implizit über sie lustig. Ähnliches gilt von dem völlig übertriebenen ‚happy ending‘ der Andria und Philumenas lauten Schmerzensschreien in der Hecyra. – J. GRUBER: Tacitus und der Ort der Varus-Schlacht. Vom Zeugniswert der literarischen Quellen, 453-467: In der viel diskutierten Frage, ob denn Kalkriese der Ort der *Clades Variana* sei, wurden auch die Nachrichten der antiken Historiker wiederholt als Argumente pro und contra herangezogen. Der Beitrag versucht zu zeigen, dass keiner der einschlägigen Texte (VELLEIUS PATERCULUS, CASSIUS DIO, FLORUS) einen aussagekräftigen Hinweis bietet. Auch die scheinbar präziseren Aussagen des TACITUS machen verschiedene Interpretationen möglich. Allerdings lässt sich aus seinem Bericht über den Feldzug des Jahres 15 n. Chr. weder herauslesen, dass GERMANICUS mit einem Teil des Heeres zur Emsmündung fuhr, noch wo er sich mit den Truppen CAECINAS an der Ems vereinigte. Auch der weitere Vormarsch von dort zum Ort der VARUS-Schlacht muss nicht, wie ein Großteil der althistorischen Forschung annimmt, in den „Ems-Lippe-Winkel“ südwestlich des Teutoburger Waldes geführt haben. Als Ergebnis einer Überprüfung des Tacitus-Textes ergibt sich, dass er zwar nicht einer Lokalisierung der Schlacht in Kalkriese widerspricht, aber auch keine eindeutigen Aussagen zugunsten einer solchen Annahme macht. Die Frage ist daher mit philologischen Mitteln nicht zu entscheiden.

„Königinnen am Nil“ ist das Titelthema von Heft 3/2008 der Zeitschrift *Antike Welt*. In mehreren Beiträgen geht es um HATSCHEPSUT, NOFRETETE und die Ptolemäerinnen. M. PFROMMER nennt „Die Ptolemäerinnen – Ein Geschlecht stärker als Männer?“ (27-36). DIANA WENZEL gibt einige Beispiele für „Kleopatra im Film“ (30f.). – Launisch erscheinen dem Leser

griechischer Göttersagen ihre Protagonisten. Rachsüchtig und allzu menschlich ist häufig ihr Handeln. Ein besonders tragisches Beispiel sind jene Geschichten, die sich um den Mythos der Athena und des Silens Marsyas ranken. Darüber schreibt V. BRINKMANN in „Launen, Rache, Leidenschaft“ (43-47). – Karriere, Ansehen, Ehre, Reichtum und „Connections“ zur Elite in Stadt und Land – der Traum vom gesellschaftlichen Aufstieg ist wohl zu allen Zeiten und in allen Kulturen ein hinreichender Beweggrund gewesen, zu seiner Verwirklichung große Anstrengungen und bisweilen auch Strapazen auf sich zu nehmen. Ein Mann, dem dies gelang, ist MARCUS AURELIUS ANTONINUS aus der ostbithynischen Stadt Prusias, dem heutigen Konuralp in der Türkei. Seine militärische Karriere zeichnen K. STAUNER und M. ADAK anhand von griechischen Inschriften nach „Mit jeder Tugend geschmückt“ (49-54). – Der Funktion antiker Gärten geht MARION GIEBEL nach: „Antike Paradiesgärten – für Selbstversorger oder Schöngelüste?“ (55-64), denn wie der römische Nutzgarten mit Gemüse- und Heilpflanzen, Obstbäumen und Bienenstöcken zu bewirtschaften ist, das lehrte schon CATO DER ÄLTERE in seinem Buch über die Landwirtschaft. Doch legten die Villenbesitzer seiner Zeit und späterer Generationen auch Wert auf die Schönheit von Blumen und die Wohltat des Lustwandels unter schattigen Bäumen. – „Kyrene – Griechenland in Afrika“ (68-76) wählt W. LETZNER als Titel für seinen Beitrag über eine der bedeutendsten archäologischen Stätten Lybiens, das seit 1982 auf der Liste der Weltkulturerbestätten stehende Kyrene. – Über zwei Jahrhunderte lang (6.-4. Jh. v. Chr.) wirken Hunde auf griechischen Vasenbildern als Hinweisgeber, Fährtensucher und treue Begleiter in der Darstellung von Liebeswerbung. Sie eröffnen dem antiken und modernen Betrachter die Möglichkeit, die ein oder andere Annäherung nicht bloß als festgelegte Bildkomposition, sondern als Bildgeschichte, sozusagen als antike „Lovestory“ zu verstehen – dies demonstriert ANJA HOPPE in „Es liegt ein Knistern in der Luft“ (81-83). –

Die große Berliner Ausstellung „Babylon – Mythos und Wahrheit“ ist Anlass für das Titelthema „Babylon“ in Heft 4/2008 mit folgen-

den Beiträgen: M. PFROMMER: „Die Hure Babylon oder Ein Traum von Orient“ (8-13), ASTRID NUNN: „Alltag des ‚Normalbürgers‘“ (14-20), ST. MAUL: „Tor der Götter“ (zum Ishtar-Tor, 21-29), M. OSSENDRIJVER: „Was die Sterne den Babyloniern verrieten“ (30f.), G. CHAMBON: „Kleine Mathematikstunde“ (über die sexagesimale Zählmethode, 32-35), J. MARZAHN: „Die Berliner Ausstellung ‚Babylon – Mythos und Wahrheit‘“ (36f.). – Weitere Beiträge: SARAH CAPPEL: „Ein Brief vom König – oder ein Spielbrett? Auch nach langjähriger Forschung gibt der Diskos von Phaiestos seine Geheimnisse nicht preis und lockt mit dem Ruhm seiner Entzifferung“ (66-68), SHING MÜLLER: „Sport und Spiele im alten China“ und D. GERMANN: „Olympia auf Briefmarken. Bei den ersten neuzeitlichen Olympischen Spielen im Jahr 1896 war die Philatelie von der ersten Stunde an dabei“ (75-77). TH. LOCHMANN weist auf eine Ausstellung in der Basler Skulpturhalle hin: „Antike im Kino. Auf dem Weg zu einer Kulturgeschichte des Antikenfilms“ (www.skulpturhalle.ch). – Anlässlich der Olympischen Spiele in Athen 2004 wurde – den Regeln antiker Baukunst folgend – mit modernster Technik eine Säule des Tempels nach mehrjähriger Arbeit in ihrer originalen Höhe wiedererrichtet. Sie demonstriert dem Besucher Olympias die Dimensionen des Tempels und markiert sichtbar die Lage des Haupttempels innerhalb des Heiligtums. F. BEUTHAN berichtet darüber in „Nach den Regeln antiker Baukunst“ (80-84). – K. BARTELS begibt sich wieder auf die literarische Spurensuche und erklärt die Herkunft des Zitats „Gib mir, wo ich stehen kann ...“ – Mit dem Schneckengetriebe die Welt aus den Angeln heben“ (96). –

„Die Soldaten Roms“ stehen im Mittelpunkt von Heft 5/2008. Das Militär war das mächtigste Exekutivorgan und die stärkste Stütze des römischen Kaisers. Die Beziehung zwischen Herrscher und Heer bedurfte deshalb der besonderen Aufmerksamkeit des Princeps, da von ihr die Stabilität der Regierung und des gesamten Reiches abhing. Mit diesem Thema beschäftigt sich K. STAUNER in „Im Dienst des Kaisers“ (8-16). Mit dem Erscheinungsbild des römischen Legionärs befasst sich M. JUNCKELMANN „Schutz, Schmuck und Last“ (18-25). – Die Holztäfelchen

von Vindolanda geben Einblick in den Soldatenalltag einer Garnison in Nordengland. Was den Soldaten von ihren Lieben in der Heimat gesendet wurde, kann nicht immer nur für den Eigengebrauch gedacht gewesen sein: Denn wer braucht schon 20 Paar Strumpfe. Tatsächlich waren die Angehörigen des römischen Militärs offenbar auf die Beschaffung von Kleidungsstücken durch die Zivilbevölkerung angewiesen. Mehr dazu von H. GALSTERER in „Fern der Heimat“ (26f.). TH. FISCHER untersucht die singuläre Darstellung des Helmes auf einem Kölner Grabstein: „Der Helm des Bassus“ (28f.), K. M. TÖPFER nimmt das Sinnbild des römischen Heeres schlechthin in den Blick: „Der Adler der Legion“ (30-36). – In einer männerdominierten Welt hatten sich die Frauen im klassischen Griechenland an einem festen Verhaltensideal zu orientieren. Zurückhaltung, Besonnenheit und die Sorge um den Haushalt galten als tugendhaft. Ausnahmen von der Regel gab es zwar im Mythos oder der antiken Dichtung, doch waren diese zumeist nur Mittel zum Zweck, die bestehende Gesellschaftsordnung zu bestätigen. J. FORNASIER erläutert dies in dem Beitrag „Von Männermacht und Frauenalltag“ (43-50). – In Hattusa sind in den letzten Jahren diverse Versuche zum bronzezeitlichen Bauhandwerk unternommen worden. Den Höhepunkt bildete ein Projekt, bei dem in drei Sommerkampagnen ein 65 m langes Teilstück der Stadtmauer aus Lehmziegeln rekonstruiert wurde – ein Bruchteil des ursprünglichen Mauerverlaufs. Über dieses Experiment in der zentralanatolischen Hauptstadt berichtet J. SEEHER: „Bauen wie die Hethiter“ (55-62). – LUISA REIBLICH und CLAUDIA BRAUN stellen die dem Dichter HOMER in Mannheim gewidmete Ausstellung vor: „Was würde Homer wohl dazu sagen?“ (63-67). – Ob damals Rom oder Washington DC heute: Wer sich in den Wettstreit um ein Amt begibt, muss Integrität, Charisma und zudem das nötige Kleingeld mitbringen. M. RAUSCH zeigt dies für das 2. und 1. Jh. v. Chr. auf: „Vom Ringen um Wählerstimmen“ (70-74). – „Habent sua fata libelli. Von Beckmessereien und Bücherschicksalen“ berichtet K. BARTELS in der Rubrik „Zitate aus der alten Welt – Woher sie kommen und was sie bedeuten“ (96).

Besonders zu empfehlen ist wieder das neue Heft der österreichischen Zeitschrift **Ianus. Informationen zum altsprachlichen Unterricht Nr. 29/2008**, beispielsweise wegen der mehr als 60 Buchrezensionen; es sind garantiert Titel darunter, die man bislang übersehen hat. Vorangestellt sind wie immer einige wissenschaftliche und essayistische Beiträge, So von J. B. BAUER: „Wie kam die Kirche zu ihrem Latein“ (7-9). Der Historiker H. GRASSL zeigt, wie man sich „Die Organisation des Straßenverkehrs im Altertum“ vorzustellen hat (10-13). – INGRID HOHENWALLNER untersucht „Zwei ‚unterschiedliche‘ Modelle der Lebens- und Todesbewältigung und ihre Bedeutung für Bertold Brecht“ unter dem Titel „Lukrez und Horaz im Widerstreit“ (14-20). – H. KRÜSSEL bietet „Eine Ode auf Europa. Gerardus Alesius, Ode XLIII. Eine Friedenssehnsucht im antiken Gewande“ (21-26). – „Umwegrentabilität. Die Alten Sprachen in der Schule von heute für Menschen von morgen“ (26-28) überschreibt G. LACHAWITZ seine Überlegungen, wie man die Ansprüche und den Zweck seines Unterrichts auch außerhalb der Klasse plausibel machen könne. – M. ROHACEK liefert anlässlich des 7. Jahrestages einen Latein-Essay über den verheerenden Terroranschlag vom 11. September in New York: „Finis Cum Terrore Vel Terror Sine Fine. VII annis post stragem diei XI. Septembris praeteritis“ (29-32). Lateinische Beispiele einer poetischen Auseinandersetzung mit diesem epochalen, schrecklichen Ereignis haben bereits in ein Schulbuch Eingang gefunden: P. GLATZ (Hg.), *Res politica. Lateinische Texte zu Politik und Gesellschaft*, Wien 2006. – U. REINHARDT präsentiert als Gesamtkonzept „Strategien aus der Praxis des lateinischen Sprachunterrichts“ (33-48 / Nachdruck aus *Forum Classicum* 4/2007, 283-296). „Vom Nutzen des Unnutzen“ überschreibt W. SCHMIDT-DENGLER die Festrede anlässlich der Bundesolympiade für Latein und Griechisch am 18. April 2008 und widmet sich der Frage, was man wirklich braucht. –

Wer die kräftigen Lebenszeichen der *Latinitas* bzw. *Graecitas Austriaca* registrieren möchte, muss in der Zeitschrift **Circulare** (die Hefte 2 und 3/2008 liegen vor) blättern und die vielen kleinen Nachrichten, Notizen, Karikaturen, Pressemeldungen, Statements, Diskussionen, Unterrichtsvorschläge, Erfahrungs- und Reiseberichte, Museumsaktionen usw. studieren und kann dabei manche Anregung für die eigene Arbeit mitnehmen.

Das Heft 1/2008 der Zeitschrift **Latein und Griechisch in Baden-Württemberg** enthält folgende Beiträge: P. KUHLMANN: „Die Bedeutung des Lateinischen für die Herausbildung der deutschen Sprache“ (3-12); B. ZIMMERMANN: „Studienreform und der sog. Bologna-Prozeß“ (13-16); „Griechisch war unser aktuellstes Schulfach“. Ein Interview mit dem Molekularbiologen FLORIAN RAIBLE (16-18); „Elite mit klassischer Bildung“ H. MEISSNER rezensiert HEIKE SCHMOLLS Buch „Lob der Elite. Warum wir sie brauchen“ (18-20).

Das **Mitteilungsblatt des DAV, Landesverband Nordrhein-Westfalen, Heft 3/2008** erschien mit folgendem Inhalt: I. HESEKAMP-GIESELMANN: „Verabschiedung von Frau LRSD' Dr. Antje Hellwig“ (3-9); J. KABIERSCHE: „Irrtum oder Absicht – Übersetzungsprobleme der Septuaginta“ (10-17); N. MANTEL: „XXIII. Certamen Carolinum 2007“ (18-23); H. RÖNNEPER: „Grußwort zur Preisverleihung des Certamen Carolinum“ (28-31); N. GERTZ: „RAN 3. Rom virtuell und in situ“ (31-34).

Zwei größere Beiträge sind in der Zeitschrift **Scrinium. Alte Sprachen in Rheinland-Pfalz und im Saarland, Heft 1+2/2008** nachzulesen: K.-H. NIEMANN: „Darstellungstechnik und Kompositionskunst des Curtius in den *Historiae Alexandri Magni*“ (3-15) und INGVELDE SCHOLZ: „Viele Wege führen nach Rom – Binnendifferenzierung im Lateinunterricht am Beispiel der Übersetzungsarbeit“ (15-19).

JOSEF RABL